

Der Renegat

Es war Donnerstagnachmittag. Ich saß, einen heißen Tee mit Zitrone schlürfend, -denn ich war seit Tagen erkältet- in der spärlich besuchten Uni-Kantine. In Gedanken war ich noch meinem Seminar *Zur Geschichte des Glücksbegriffs*, das gerade zu Ende gegangen war.

Da trat plötzlich Dietmar Drehwitz mit seinem Tablett an meinen Tisch.

„Darf ich mich zu dir setzen?“, fragte er mit schiefem Lächeln, und setzte, ohne meine Antwort abzuwarten, sein Tablett auf den Tisch. Dabei waren die Nebentische noch frei.

„Bist offenbar auch erkältet“, sagte er mit Blick auf den dicken Wollschal, den ich mir um den Hals gewickelt hatte.

„Ja, der Grippe-Virus geht wieder um!“

Er nahm mir gegenüber Platz. „Hat wenigstens den Vorteil“, sagte er mit heiserer Stimme, „dass der Hörsaal nicht mehr so überfüllt ist.“

Er nahm die Schale Bouillon vom Tablett. Ich fragte mich, warum er sich gerade zu mir gesetzt hatte; schließlich hatten wir seit langem ein gespanntes Verhältnis und mieden uns, so gut wir konnten... Erst vor ein paar Tagen hatte ich Drehwitz wieder in einer Fernseh-Talkshow erlebt, die mich, je länger sie dauerte, zunehmend empört hatte. Zwei bekannte Ökonomie-Professoren, - einer von ihnen war Drehwitz- , der Direktor eines führenden Instituts für Wirtschaftsforschung und der Wirtschaftsjournalist einer großen überregionalen Zeitung diskutierten mit dem deutschen Finanzminister über die Weltfinanzkrise und die Notwendigkeit einer neuen Finanzarchitektur. Es war eine TV-Diskussion, die –wie so viele ihrer Art- vor allem zur Vernebelung der Facta bruta und zur Sedierung des öffentlichen Bewußtseins geführt wurde.

„Guten Appetit!“ sagte ich, als Drehwitz begann seine heiße Bouillon zu löffeln.

„Danke!“

„Man sieht dich ja derzeit öfter im Fernsehen.“

„Hätte nicht gedacht, dass du dir sowas anschaust!“

„Wieso nicht?“

„Für Euch Kulturwissenschaftler ist das Fernsehen doch eine reine Manipulations-maschine - oder nicht?“

„Zu 95 Prozent jedenfalls. Darum schaue ich mir sowas ja auch gelegentlich an...Es ist doch immer wieder interessant, zu sehen, was bei solchen TV-Talks gerade *nicht* gesagt und unter den Teppich gekehrt wird“.

Drehwitz hob seinen schweren Kopf vom Teller und schaute mich über den Rand seiner dunkel getönten Brille herausfordernd an: „Was wurde denn da, deiner Meinung nach, unter den Teppich gekehrt?“

„Die wirklichen Ursachen der Finanzkrise. ...Als sei die ‚maßlose Gier‘ der Banker und Wallstreet-Broker schuld an diesem größten Crash in der Geschichte der Weltfinanz- wie es jetzt unisono aus Wirtschaft, Politik und Medien tönt. Man versucht die Krise zu personalisieren, um von der Krise des Systems und dem grandiosen Scheitern der neoliberalen Doktrin abzulenken.“

Drehwitz legte den Löffel beiseite und wischte sich mit der Serviette über den Mund. „Es erstaunt mich, just von einem Nicht-Ökonomen über die Ursachen der Finanzkrise belehrt zu werden. Aber du hattest ja schon immer den großen Durchblick. Und Systemkritik ist ja, wie man weiß, dein Steckenpferd.“

Er nahm den Becher Kaffee und den Teller mit dem Käse-Sahnekuchen vom Tablett, teilte mit der Gabel ein Stück des Kuchens ab, spießte es auf und schob es sich in den Mund.

Lass es!, dachte ich. Mit Drehwitz zu diskutieren, ist zwecklos!- auch wenn wir früher mal sehr befreundet waren, den selben *Kapital-* Kurs an der FU Berlin besucht hatten und eine Zeitlang derselben kommunistischen Aufbau-Organisation angehörten, deren Chef-Ideologe Drehwitz war. Als ich mich schon bald wieder von dieser Organisation trennte, beschimpfte er mich als „Renegat“ und „Verräter am Proletariat“. Umso erstaunter war ich, zu Beginn der 90er Jahre in Deutschlands größter Tageszeitung ein Interview mit dem frisch habilitierten Ökonomieprofessor Dietmar Drehwitz zu lesen. Darin behauptete er, dass der demokratische Kapitalismus „die höchste Zivilisationsstufe in der Geschichte der Menschheit“ hervorgebracht habe. Er beklagte nur, dass „die Demokratie des Westens nicht wehrhaft genug“ sei und warf der deutschen Friedensbewegung vor, eine gefährliche Appeasement-Politik gegenüber dem „arabischen Hitler“ namens Saddam Hussein zu betreiben... Just zu der Zeit, als Drehwitz dieses Interview führte, engagierte ich mich, zusammen mit Dorothea, in der Friedensbewegung und trat bei Demonstrationen gegen den amerikanischen Bombenkrieg im Irak als Redner auf. Einige Jahre später schrieb ich eine Reportage über die amerikanischen

Kriegsverbrechen am Golf und über die Auswirkungen des nachfolgenden Sanktionsregimes, denen -nach Schätzungen von UNICEF- eine Million irakischer Zivilisten, davon 800 000 Kinder zum Opfer fielen, weil sie von wichtigen Lebens- und Heilmitteln, Medizintechnik und sauberem Wasser abgeschnitten waren. Wie Sauerbier hatte ich diese Reportage den deutschen Tages- und Wochenzeitungen angeboten: keine wollte sie drucken. Überhaupt hatte ich immer größere Mühe, meine kritischen Artikel und Essays an den Mann zu bringen, während Drehwitz, seit seiner Bekehrung vom ehemaligen Kommunisten zum Bellizisten und zur Besten aller kapitalistischen Welten, einen Karrieresprung nach dem anderen machte. Schon bald war er ein gefragter Gast bei den Talks-Shows der öffentlich-rechtlichen und privaten Sender, trat als prominenter Redner bei internationalen Wirtschaftsforen auf und beriet als Experte in Wirtschaftsfragen Politiker, Minister und Konzern-Vorstände. Neben einer Penthouse-Wohnung in bester City-Lage hatte er sich ein Châtelet in der Provence zugelegt. Mit Rektor Söder, der sein Dutzfreund war, teilte er sich das Privileg, seinen weißen Porsche auf dem kleinen Privatparkplatz hinter dem Rektoratsgebäude abzustellen. Alle anderen Mitarbeiter mussten ihre Autos auf dem öffentlichen Park-Platz deponieren, der zehn Minuten vom Campus entfernt lag.

Ich wollte gerade aufstehen und gehen, aber dann stach mich der Hafer. So einfach wollte ich ihn denn doch nicht davon kommen lassen.

„Und mich erstaunt“, entgegnete ich, „dass von dir und deinen Fachkollegen, die Jahrzehntlang den Neoliberalismus in Wort und Schrift gepredigt haben, bislang kein einziges Wort der öffentlichen Selbstkritik zu hören war.“

Drehwitz ließ die Kuchengabel sinken, an der Oberlippe seines sichelförmigen Mundes klebte noch ein Tröpfchen Sahne. „Warum sollte ich? ...Habe ich etwa gelehrt, dass man amerikanischen Häuslebauern Kredite andreht, die sie nie zurückzahlen können? Dass man faule Hypothekenkredite zu Wertpapieren umdeklariert, sie verbrieft und dann an ahnungslose Kunden in aller Welt verkauft-bis die Blase schließlich platzt?“

„Aber du und fast die gesamte Riege der deutschen Wirtschaftswissenschaften – Ihr habt den Neoliberalismus in den Rang einer nicht mehr hinterfragbaren Wirtschafts-religion erhoben. Habt Politiker und Regierungen beraten. Und so wurden im Namen dieser Religion und ihrer vier Großen Dogmen – Liberalisierung, Deregulierung, Flexibilisierung und Privatisierung!- alle Fesseln und Bremsen

beseitigt, die der Marktwirtschaft zuvor durch Gesetze, staatliche Regulierungen und Rahmenbedingungen noch auferlegt waren. Alles, was bremst, was Flexibilität einschränkt, Kapital- Waren- und Investitionsströme verlangsamt, wurde weggeräumt. Damit hat man- habt ihr- ein System erzeugt, das ohne Bremsen fuhr. Und da ist es wie beim Auto: Fährt man mit hoher Geschwindigkeit und ohne Bremsen, rast man früher oder später gegen die Wand.“

Drehwitz linker Mundwinkel begann zu zucken, das Sahne-Tröpfchen löste sich von seiner Oberlippe und fiel auf sein Revers, was er aber nicht zu bemerken schien. Er rückte die Brille auf seinem breiten Nasenrücken ein wenig nach unten und fixierte mich mit seinem stechenden Blick.

„Du redest wie der Blinde von der Farbe! Weil du offenbar keine Ahnung hast von den irreversiblen Prozessen der Globalisierung und den damit verbundenen Sachzwängen... Hätten wir den Kapitalverkehr nicht liberalisiert und den Arbeitsmarkt nicht flexibilisiert, wären wir von der internationalen Konkurrenz gnadenlos abgehängt worden. Vor allem von den USA und Großbritannien, die schon viel früher als wir mit diesen Struktur- Anpassungsprozessen begonnen hatten. Der Wirtschaftsstandort Deutschland war in Gefahr.“

„Das war doch die reine Panikmache zur Einschüchterung der Gewerkschaften. Damit sie weiter Lohnzurückhaltung üben und der Demontage des Sozialstaates kampflos zusehen. Den deutschen Unternehmen ging es blendend. Schon damals war Deutschland Exportweltmeister -und ist es noch.“

„Eben weil es die nötigen Reformen, einschließlich der Hartz-IV-Reformen, zügig vollzogen hat.“

„Ja- um den Preis, dass wir, das reichste Land Europas, heute den größten Niedriglohnsektor innerhalb der EU haben, inklusive eines neuen Millionenheeres von Minijobbern, Zeit- und Leiharbeitern, die man früher schlicht ‚Tagelöhner‘ genannt hätte ... Ich war schon sehr erstaunt, und es tat mir- ehrlich gesagt- weh, den ehemaligen Freund und Streiter für die ‚Rechte des Proletariats‘ plötzlich im Fernsehen Seite an Seite und im besten Einvernehmen mit dem vormaligen Arbeitsminister und Erfinder der Hartz-IV-Reformen auftreten zu sehen.“

Drehwitz' Blick wurde eisig. „Worüber reden wir hier? Über die Bewertung unserer persönlichen Biografien oder über die Ursachen der Weltfinanzkrise?...In deinen Augen bin ich ein Renegat, weil ich von früheren Überzeugungen und

Positionen abgerückt bin. Dem Philosophen Raimund Popper zufolge gibt es für Intellektuelle nur ein Verbrechen: nämlich erkannte Irrtümer nicht weiterzugeben. Zu diesen –von mir und anderen erkannten- Irrtümern gehört die Einsicht, dass sich das Proletariat eben nicht als die „weltbürgerliche Klasse“ erwiesen hat, die ihm Marx und Engels und fast alle sozialistisch- kommunistischen Theoretiker nach ihnen–von Lenin über Stalin bis Mao - zugeschrieben haben. Die ‚welthistorische Mission und Befreier-Rolle des Proletariats‘ –das war eine chiliastische Utopie, reines Wunschdenken!... Zu diesen ‚erkannten Irrtümern‘ gehört ferner die bittere Einsicht, dass überall dort, wo der Kommunismus zur Herrschaft gelangte, eben kein „Reich der Freiheit“ anbrach, sondern nur eine neue Form der Despotie mit allgemeiner Staatssklaverei, Staatsterror, Zensur und der Missachtung der elementarsten Menschenrechte.“

„Das sehe ich ähnlich. Oft habe ich mich gefragt- und darüber, wie du weißt, auch einiges publiziert: Wie war es möglich, dass wir ein System, dessen vorherrschende Charakteristika Zentralverwaltungswirtschaft, Einparteienherrschaft, Allmacht der Sicherheitsapparate und Zensur waren, überhaupt mit ‚Sozialismus‘ verwechseln konnten? Die Geringschätzung der Demokratie und des Prinzips der Gewaltenteilung gehörten wohl zu den notorischen Defiziten der 68ger-Rebellen ...“

„Es waren nicht die einzigen!“

„Erkannte Irrtümer einzugestehen, ist das eine“, fuhr ich fort. „Etwas anderes ist es, einfach die Seite zu wechseln und zum Verfechter und Lobhudler jenes zügellosen neoliberalen Kapitalismus‘ zu werden, der nach dem Ende der Systemkonkurrenz unter dem heuchlerischen Etikett „Reform“ fast alles wieder abgeräumt hat, was die Arbeiterbewegung, die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie in vielen Jahrzehnten erkämpft haben.“

Schon die ganze Zeit hatte Drehwitz an der Plastikverpackung der Kaffeesahne herumgefingert, konnte aber mit seinen wurstigen Fingern die Lasche zum Aufziehen nicht richtig fassen. Schließlich gab er es auf und stieß mit dem Stiel des Kaffeelöffels ein Loch in die Abdeckung des Mini-Bechers. Dann goss er die Sahne in seinen Kaffee-Pott.

Mit säuerlicher Miene entgegnete er: „Die Seite gewechselt- was für ein alberner Vorwurf! Wie kann man die Seite wechseln, wenn es nur noch eine Seite gibt!... Seit der Selbstimplosion des realsozialistischen Blocks leben wir, ob es uns gefällt oder

nicht, innerhalb *eines* kapitalistisches Weltsystems. Eine Systemalternative gibt es nicht mehr. Also bleibt uns nichts anderes übrig, als dieses hochdynamische System für die Zukunft funktionstüchtig zu machen, das heißt so auszugestalten, dass es a) weniger krisenanfällig, b) sozial abgefedert, c) Rücksicht auf Natur und Umwelt nimmt und ökologisch nachhaltig wirtschaftet... Dies aber ist, aus meiner Sicht, nur möglich und durchsetzbar im Bündnis mit den intelligenten Fraktionen des Kapitals, um das ich mich seit langem bemühe.“

„Sozial, umweltverträglich, ökologisch nachhaltig- alle Politiker, gleich welcher Partei, schmücken ihre Reden und Programme heute mit diesen wohlfeilen Floskeln, auch wenn die meisten das Gegenteil davon tun...Reden wir lieber über das, worüber in der Öffentlichkeit nie geredet wird: Über die systemische ‚Logik des Kapitals‘, die wir beide seinerzeit gründlich studiert haben! Ist sie doch in der Weltfinanzkrise wieder einmal auf brutalste Weise offenbar geworden.“

Die Erinnerung an unsere gemeinsamen *Kapital*-Studien war Drehwitz offenbar unangenehm. Er rückte seine Brille wieder nach oben und strich sich über die spärlichen grauen Haare, die seine Halbglatze umkränzten.

„Die Ursachen der Finanzkrise“, holte ich aus, „liegen viel weiter zurück, als der öffentliche Diskurs uns jetzt glauben machen will: nämlich in dem seit den 80er Jahren vollzogenen wirtschaftspolitischen Paradigmenwechsel. Der Markt und seine angeblichen Selbstheilungskräfte, gepaart mit einer Privatisierungssorgie zur Bekämpfung des Sozialstaates, wurde in den Mittelpunkt von Wirtschaft und Politik gerückt. Das Ganze diene nur *einem* Ziel: Es sollte *umverteilt* werden- und zwar von unten nach oben, von den Arbeits- zu den Besitzeinkünften, zu den Gewinnen und Zinseinkünften. Dem Kapital, den Unternehmern passte es nicht mehr, dem Rückgang der Profitrate tatenlos zuzusehen und einen Sozialstaat weiter mitfinanzieren zu müssen.“

Drehwitz, die Hände vor der Brust gekreuzt, schaute mich jetzt mit der ganzen Herablassung des Wirtschaftsexperten an, der den Erklärungen eines blutigen Laien schon zu lange zugehört hat. „Dein Begriff vom Kapital“, entgegnete er im Ton eines Oberlehrers, „entstammt dem 19. Jahrhundert. Aber dieser Begriff, wie Marx ihn damals so brillant entwickelt hat, trifft schon lange nicht mehr die differenzierte Wirklichkeit der heutigen Ökonomie! ...Das *Kapital* -wer ist denn das eigentlich?- Die großen Konzerne und Banken, wirst du antworten. Aber 70 Prozent der deutschen Wirtschaft bestehen aus mittelständischen Unternehmen, die das Rückgrat unserer

Ökonomie bilden und für die allermeisten Arbeits- und Ausbildungsplätze im Lande sorgen. Und für die war es eine Frage des Überlebens, dass die Lohnnebenkosten, aus denen bekanntlich der Sozialstaat finanziert wird, gesenkt werden, der Kündigungsschutz gelockert wird etc. pp,- sonst hätten sie im globalen Wettbewerb nämlich nicht bestehen können.“

„Ja, so verkünden es Heerscharen von neoliberalen Aposteln seit Jahrzehnten. Aber was sie wohlweislich verschweigen: Dass die permanente Umverteilung von unten nach oben via Lohn- und Sozialdumping einen gravierenden Nachfrageausfall zur Folge hatte. Der Massenkonsum und die Realinvestitionen gingen zurück und damit die Beschäftigung. Die Arbeitslosigkeit stieg, auch aufgrund unterlassener Arbeitszeitverkürzungen, die bei der steigenden Produktivität längst fällig gewesen wären. Die steigenden Gewinne aber führten nicht zu mehr realen Investitionen, sondern blähten die Finanzmärkte auf, wo sie zu spekulativen Blasen führten, die zwangsläufig irgendwann platzen...Doch von diesen Zusammenhängen erfährt man in den öffentlichen Experten-Runden nichts. Null! Stattdessen führt Ihr eine lächerliche Scheindebatte, ob der Markt Moral habe und ob es nicht geboten wäre, Hedge-Fonds- Manager in Ethik- Seminare zu schicken.“

Jetzt war es mit Drehwitz' Beherrschung vorbei. Den Kaffee-Pott, den er eben zum Munde geführt, setzte er mit einer so heftigen Armbewegung ab, dass etwas von dem braunen Sud auf die Tischplatte schwappte.

„Du hast bei der besagten TV-Diskussion offenbar nicht richtig zugehört!“, herrschte er mich an. „Ich habe ausdrücklich betont: Die jetzige Krise hat auch damit zu tun, dass sich die Finanzmärkte immer mehr von der Realwirtschaft abgekoppelt haben. Dass nicht mehr in reale Güterproduktion, sondern in teilweise völlig fiktive Finanztitel investiert wird“.

Mit seiner weißen Papier-Serviette wischte Drehwitz die braune Lache auf der Tischplatte auf. Da dies nicht reichte, um das Malheur zu beseitigen, reichte ich ihm meine Serviette.

„Wir haben heute“, fuhr er fort, „rasend schnelle Finanzmärkte. Aber keine entsprechende Realbeschleunigung der Produktion und des Konsums. Das Volumen der global umlaufenden Finanztitel übersteigt das Weltsozialprodukt heute schon um das 120fache. Und diese Auseinanderentwicklung musste in den Kollaps führen.“

„Darin sind wir uns also einig. Wie schön!... Aber warum“, hakte ich nach, „wurden denn die Finanzmärkte von allen –zuvor bestehenden- Regulierungen

befreit? ...Doch nur, um den Reichen eine barrierefreie Möglichkeit einzuräumen, ihr durch Umverteilung von unten nach oben erbeutetes Finanzvermögen zur weiteren Anlage bzw. Profitvermehrung um den Globus zu schicken und sich noch hemmungsloser als vorher bereichern zu können.“

Drehwitz knüllte die beschmutzten Papier-Servietten zusammen und legte sie auf sein Tablett. „Du pflegst, scheint's, deine politischen Vorurteile wie ein Rentner die verstaubten Dia-Sammlungen seiner Jugendzeit...Als ob alle Reichen skrupellose Ausbeuter und herzlose Egoisten wären! Bill Gates zum Beispiel investiert zwei Drittel seines Vermögens in gemeinnützige Stiftungen, u.a in eine Stiftung zur Erforschung und Bekämpfung von Aids.“

„Natürlich gibt es unter den Super-Reichen auch ein paar Philanthropen. Das ändert aber nichts am kannibalischen Charakter der heutigen Weltwirtschaftsordnung, nichts an der Tatsache, dass 86 Multimilliardäre zusammen mehr Einkommen haben als die Hälfte der Menschheit in den armen Ländern. Nichts an der Tatsache, dass sich das ‚allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation‘ im Weltmaßstab durchgesetzt hat: ‚Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol‘“.

Genervt verdrehte Drehwitz die Augen. Natürlich hatte er das Marx-Zitat sofort erkannt. Nach einer Weile sagte er: „Ich finde es erschütternd, wie sehr dein Denken noch immer den ideologischen Kampf- und Systembegriffen der 60er und 70er Jahre verhaftet ist. Als ob sich seither die Welt nicht verändert hätte! Als ob das alte Links-Rechts-Schema nicht längst obsolet geworden wäre!“

„Als ob“, konterte ich „Eure angeblich wertfreie, durchmathematisierte Wirtschaftswissenschaft völlig frei von Ideologie wäre! Das Dogma von der ‚unsichtbaren Hand des Marktes, die gottgleich alles schon richten werde‘, das Ihr Generationen von Studenten in die Köpfe gehämmert- gerade jetzt, in der Weltfinanzkrise, hat es sich doch unsterblich blamiert.“

Mit einem Seufzer, der seinen Widerwillen gegen die Fortsetzung dieser Diskussion bekundete, wandte Drehwitz den Blick zum Fenster. Als ob er nicht mehr mit mir, sondern nur noch mit den Spatzen spreche, die draußen auf der Fensterbank hin – und her hüpfen, murmelte er: „Dass unregulierte Märkte zerstörerisch wirken und speziell die Finanzmärkte der Regulierung bedürfen- auch dies habe ich in besagter TV-Diskussion mehrfach betont.“

„Ja, *nachdem* das Kind in den Brunnen gefallen ist....Jahrzehntelang habt Ihr den Staat als ineffizienten ‚Kostgänger der Wirtschaft‘ verteufelt und jede staatliche Intervention in das Wirtschaftsgeschehen abgelehnt. Und jetzt, in der Krise, ruft Ihr wieder nach ‚Vater Staat‘ und bittet ihn kniefällig, nicht nur milliardenschwere Konjunkturprogramme zur Ankurbelung der Wirtschaft aufzulegen, sondern auch Billionenschwere Rettungsschirme aufzuspannen, um die hochverschuldeten Zockerbanken vor dem Konkurs zu retten.“

Mürrisch sagte Drehwitz in Richtung Fenster: „Es blieb den Regierungen doch gar nichts anderes übrig! Andernfalls wäre es zur Kernschmelze des ganzen Systems gekommen.“

„Aha! ...Also haben wir es doch mit einer systemischen Krise, einem Infarkt oder Burnout des Systems zu tun. Oder wie wir beide im *„Kapital“*- Kurs gelernt haben: Mit einer klassischen Überproduktionskrise, in diesem Fall: mit einer Überproduktion und Überakkumulation von Geldvermögen. Dieses aber wird- und das ist der eigentliche Skandal!– nicht mehr in reale Produktion investiert, schafft keine Beschäftigung und keine Arbeitsplätze mehr, sondern wird im globalen Spielkasino buchstäblich verwettet. Nicht zuletzt darum haben wir jetzt mehr als 20 Millionen Arbeitslose allein in der Europäischen Union!“

Drehwitz sagte nichts mehr, nur das Zucken seines Mundwinkels verriet seinen Ärger darüber, dass er mir in diesem Punkt nicht widersprechen konnte. Er sah auf die Kantinen-Uhr und begann, Geschirr und Besteck auf sein Tablett zu räumen. Bevor er ging, wollte ich ihm aber noch ein besonderes Bonbon mitgeben.

„Erinnerst du dich an Hegels ‚Ironie der Geschichte‘, auf die auch Marx gerne Bezug nahm?“

Mit leidender Miene setzte Drehwitz das Tablett, das er gerade aufgenommen, wieder ab.

„Sie besteht darin, dass die Finanzkrise jetzt zu einer Staatsschuldenkrise geworden ist- mit der Folge, dass die superreiche Geldelite, die uns, im Verein mit den Neoliberalen, diese Krise eingebrockt hat, gleich nochmal kassiert: Erst die riesigen Gewinne und Vermögenszuwächse, die sie in den Boom-Jahren erzielt hat. Und jetzt die Milliarden Zinsen, die ihnen, als Gläubiger der hochverschuldeten Staaten auf lange Sicht garantiert werden ... Wie hat doch Marx gesagt: *Alle weltgeschichtlichen Ereignisse ereignen sich zweimal: das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce*. Nach dem tragischen Untergang des sog. Realsozialismus

erleben wir jetzt dessen kapitalistische Parodie bzw. Farce: Die Gewinne werden privatisiert und die Schulden der Zockerbanken sozialisiert.“

Ein melancholisches Lächeln, vielleicht in Erinnerung an unsere frühere Freundschaft und mentale Genossenschaft, zeigte sich auf Drehwitz' dünnen Lippen.

Doch rasch brach es ab, und kopfschüttelnd sagte er:

„Du hast dich wirklich keinen Deut verändert- seit damals!“

„Dafür du umso mehr!“

Er nahm sein Tablett- und eilte zur Theke.